

König zwischen Jazz und Schlager



„Ich will money machen – keinen Jazz. Ich spiele nicht für andere Musiker. Ich versuche, zu dem Mann zu sprechen, der den ganzen Tag arbeitet und abends einen Dollar ausgeben möchte. Kritiker kaufen keine Platten. Sie bekommen sie umsonst. Ich aber spiele für das Publikum.“

Nat „King“ Cole betrachtet den Musikbetrieb so nüchtern, wie er nun mal gesehen werden muß. Auf seine eigene Karriere schaut er mit ehrfürchtigem Stolz zurück: „Ich fing an mit dem Vorsatz, Bandleader zu werden. Aber damals, 1937 (Cole war gerade 20), waren die Dollars knapp und die Bigbands zahllos. Daher machte ich Schluß und gründete ein Trio. Sieben Jahre schlugen wir uns herum, bis sich was abspielte. Ich hatte Glück, weil ich ein bißchen singen konnte.“ Dieses „bißchen“ Gesang machte Nat Cole zum Millionär und sicherte ihm neben Sinatra den Platz als besten Balladensänger Amerikas. Die erste Nummer, die er

1943 mit seinen Triopartnern Oscar Moore (Gitarre) und Jonny Miller (Baß) bei der soeben gegründeten Schallplattenfirma Capitol einspielte und -sang, war eine eigene Komposition: „Straighten Up And Fly Right“. Eine bessere Startrakete konnte sich die junge Firma nicht wünschen: Die Platte wurde ein Bestseller und der „King“ zum Begriff. Den königlichen Spitznamen hatte ihm der Manager des Lokals in Los Angeles „verliehen“, in dem er damals spielte und sang.

Damals schon staunten die Fachleute über Nat Coles neuartigen Jazzgesang, seine makellose Diktion, seine Blues-Zwischentöne, seine Phrasierung und seine weiche Stimme (die ihm hier den Zunamen „Schaumgummi-Baß“ einbrachte). Das King-Cole-Trio wurde weltberühmt. Vier Jahre lang, von 1943 bis 1947, war es die beliebteste „small combo“ der Staaten. Bei den Kritikern löste allerdings weniger der Vokalist als vielmehr der Pianist Cole Begeisterung aus. Mit seinem brillanten

NAT KING COLE

Staccato-Anschlag (Coles Idol ist „Earl“ Hines), seinem federleichten Swing-Beat und seinen damals revolutionären Fünftönen-Akkorden machte er immer wieder Furore. Im „Metronome“-Poll wurde er dreimal hintereinander Pianist Nummer eins: 1946, 1947 und 1948.

Und dann stand der Name Nat Cole nicht mehr in den „Jazzpiano“-Sparten der Jahresumfragen. Der „King“ wurde endgültig Schlagersänger. Seit seinem ersten großen Hit „Mona Lisa“ (1952) hing der Schlagerhimmel für ihn voller Geigen. (Meistens waren es von Nelson Riddle großartig arrangierte Streicher-Backgrounds.) Das Trio spielte die „zweite Geige“. Cole hatte, zumindest finanziell, goldrichtig getippt: Rund 25 Millionen seiner Schallplatten will Capitol bis heute unter die Leute gebracht haben, darunter solche Millionseller wie „Lost April“, „Unforgettable“, „Too Young“ und „Portrait Of Jennie“.

Die Jazzfreunde allerdings hatten den „King“ inzwischen längst auf ihre „Schwarze Liste“ gesetzt, auf die die Namen all jener Musiker kommen, die – nach Auffassung der Fans – ihr Jazztalent dem Geschäftemachen geopfert haben. Aber das Murren der Jazzfreunde veranlaßte Cole, sich eines Tages wieder ans Klavier zu setzen und ein Album voll zu spielen („Penthouse Serenade“), zum Beweis, daß der King Cole der Musikfreunde nach wie vor existierte. Diese versöhnliche Piano-Geste wiederholt er seitdem erfreulicherweise von Zeit zu Zeit. Sein Kommentar: „Alle scheinen mein Klavierspiel vergessen zu haben. Die Leute glauben, ich sei von Anfang an Sänger gewesen. Aber alle, die mich von früher her kennen, wissen, daß ich mich nie vom Jazz trennen werde. Mit dem Jazz bin ich groß geworden, und Jazz ist die Musik, die ich liebe. Denn das Gefühl für Jazz verliert man nie.“

Schließlich kann Nat Cole es sich heute leisten, auch einmal eine Kollektion „for fans only“ aufzunehmen. Neben Louis Armstrong und Harry Belafonte gehört er zu den bestbezahlten farbigen Stars der USA. Natürlich entdeckte Hollywood ihn auch für den Film. „Nat könnte sich sorglos zur Ruhe setzen“, tönt Manager Carlos Gastel. „Aber er arbeitet wie crazy. Trotzdem, etwas vernünftiger ist er schon geworden. Früher machte er eine Million Dollar im Jahr. Das hat er jetzt nicht mehr nötig. Heute begnügt er sich mit einer dreiviertel Million.“

Nun, auch eine dreiviertel Million will ersungen sein. Vornehmlich durch Auslandstourneen (sechs Monate bringen 500 000 Dollar) schafft es Mr. Cole. Kürzlich beendete er eine lange fällige Gastspielreise durch Latein-Amerika – und nun besucht er uns. Es ist seine zweite Europa-Reise und sein Deutschland-Debut. Ob man ihn als Jazzfan oder als Schlagerfreund hört – seinem guten Geschmack und seiner anspruchsvollen Vortragskultur blieb Nat „King“ Cole treu. In einem Meer von „Auch“-Sängern ist er eine Insel der Musikalität.

Joe Schevardo

Wie weit kann Stereo kompatibel sein?

Kann ich eine Stereoplatte ohne Gefahr mit einem Mono-Tonabnehmer abspielen? Einige ausländische Schallplattenhersteller wollen diese Frage für ihre Stereoplatte bejahen. Man muß ihnen entgegentreten, es ist noch nicht so weit. Bei einem Treffen der New Yorker Mitglieder der Audio Engineering Society wurden Testvorführungen mit neuen kompatiblen Stereoplatte gemacht, die keine Resultate für die eine oder andere Methode brachten. Die ablehnenden Stimmen stammen von denen, die das Grundsätzliche der Sache überblicken können, während diejenigen, die eine sich vorläufig bietende Geschäftsmöglichkeit wahrnehmen wollen, die ersten voll kompatiblen Platten anpreisen.

Bei den bis heute vorliegenden, mit Mono-Tonabnehmer abspielbaren Stereoplatte sind Qualitätsverluste in Kauf genommen worden. Sie sind keine befriedigende Lösungen. Hinsichtlich der Stereoplatte, für deren Abspielen der Stereo-Tonabnehmer vorgeschrieben ist, gilt nach wie vor: ein Abspielen mit einem Mono-Tonabnehmer zerstört sie.

Die Situation ist reichlich kompliziert. Wir freuen uns sehr über die klärenden Ausführungen, die Peter Burkowitz, der Leiter der Tontechnik der Electrola- und Carl-Lindström-Gesellschaften, zum Thema zur Verfügung stellt:

Die Frage der kompatiblen Schallplatte wird um so aktueller, je mehr die Stereoplatte vordringt. Kompatibel ist ein romanischer Wortstamm, heißt „verträglich“ und bedeutet auf die Stereoplatte angewendet, daß man die Platte auch einkanalig abhören kann, unter der Voraussetzung, daß die Empfehlungen des Herstellers hierfür beachtet werden. Diese Empfehlungen enthielten bisher immer die Einschränkung, daß Stereoplatte – auch die kompatiblen – nicht mit herkömmlichen Monoabtastern abgespielt werden sollen. Das hat mehrere Gründe:

1. Die Rillen der Stereoplatte sind schmaler, zu schmal für eine sichere Führung der üblichen Mono-Abtastspitze;
2. die Rillentiefe ist nicht konstant wie bei der üblichen Langspielplatte, sondern schwankt im Rhythmus der Tiefenschrift.